

Forstmann, Albrecht

**Article**

## Zur Problematik einer dynamischen Kapitaltheorie (II)

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

Duncker & Humblot, Berlin

*Suggested Citation:* Forstmann, Albrecht (1955) : Zur Problematik einer dynamischen Kapitaltheorie (II), Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, ISSN 1619-6244, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 75, Iss. 2, pp. 41-65, <https://doi.org/10.3790/schm.75.2.41>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/290819>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## Zur Problematik einer dynamischen Kapitaltheorie(II)

Von

Albrecht Forstmann - Berlin

### III. Die Dynamik der Real- und Nominalkategorien im wirtschaftlichen Ablaufe

Wesentlich für die Klärung der im vorliegenden Zusammenhange relevanten Probleme ist die Erkenntnis der zwischen den Real- und den Nominalkategorien im wirtschaftlichen Ablaufe bestehenden Zusammenhänge und Bedingtheiten. Den hier vornehmlich interessierenden Vorgängen hat — neben einem Schüler A. Wagners, N. A. Johannsen, der seine Untersuchungen über diese Frage unter dem Pseudonym J. J. O. Lahn erscheinen ließ<sup>65</sup> — vor allem K. Marx in seinen Untersuchungen über den Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet,<sup>66</sup> in denen u. a. die eigentliche wirtschaftswissenschaftliche Bedeutung des Marx'schen Werkes liegt.<sup>67</sup>

Was im Rahmen unserer vorliegenden Betrachtungen wesentlich ist, das ist einmal die Unterscheidung zwischen der Erzeugung von Verbrauchsgütern einerseits und der von Kapitalgütern bzw. Real-

<sup>65</sup> Siehe hierzu J. J. O. Lahn, *Der Kreislauf des Geldes und Mechanismus des Soziallebens*, Berlin 1903. Es sei hier darauf hingewiesen, daß Johannsen das von Keynes entwickelte „Multiplikatorprinzip“ durch andere Untersuchungen im wesentlichen vorweggenommen hat. (Siehe hierzu auch A. Forstmann, *Neue Wirtschaftslehren*, a.a.O., S. 282 ff., sowie die dort angegebene Literatur).

<sup>66</sup> Siehe hierzu K. Marx, *Das Kapital*, Bd. 2, 5. Aufl., Hamburg 1921.

<sup>67</sup> Wir schließen uns hier der von A. Spiethoff (*Die Lehre vom Kapital*, in: *Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert*, Gustav Schmoller zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages, I. Teil, Leipzig 1908, IV. S. 67) gemachten Feststellung an, daß insbesondere „die zweite Hälfte des zweiten Bandes des Kapitals... trotz ihrer Sonderbarkeiten immer als einer der großen Würfe der Kapitaltheorie gelten“ wird, und möchten daher auch G. Mangold (*Die Strukturanalyse des wirtschaftlichen Kreislaufs*, *Schm. Jb.* Bd. 73, 1953, S. 61) zustimmen, der es bedauert, „daß Marx als Nationalökonom so wenig Beachtung fand; für die Theorie des gesamtwirtschaftlichen Prozesses bedeutet diese Nichtachtung einen radikalen Abbruch des Gedankenganges. Auch die marxistischen Theoretiker haben die Kreislauftheorie des Meisters nie eigentlich wieder aufgenommen“. Vielleicht liegt der Grund hierfür in gewissen Widersprüchen, die sich zwischen den Ergebnissen dieser Untersuchungen gegenüber den im ersten Bande seines Werkes geäußerten Ansichten ergeben.

investierungen andererseits. Diese Unterscheidung macht auch M a r x. Was aber weiter wesentlich ist, das ist eine genaue Unterscheidung der jeweiligen Wirkformen des Geldes bzw. des Kapitals und ihrer Veränderungen im wirtschaftlichen Ablaufe. Die hier relevanten Unterschiede werden jedoch von M a r x nicht gemacht. Betrachten wir nun die Vorgänge, die sich bei der volkswirtschaftlichen Kapitalbildung abspielen.

Unter volkswirtschaftlicher Kapitalbildung verstehen wir die Bildung von Anlagekapital, das sich als ein Komplex von Kapitalgütern darstellt. Diese Neubildung von „Gebrauchskapital“ setzt nun aber das Vorhandensein entsprechenden „Verbrauchskapitals“ voraus, das bei der eigentlichen volkswirtschaftlichen Kapitalbildung — unmittelbar oder mittelbar — Verwendung findet. Wesentlich ist hierbei eine ausreichende Verfügbarkeit über Verbrauchsgüter, da ja die Produktionsfaktoren der Kapitalgütererzeugung Verbrauchsgüter nachfragen, ohne selber einen Beitrag zur Menge der verfügbaren Verbrauchsgüter zu liefern. Die Produzenten von Verbrauchsgütern müssen also eine ausreichende Menge von Verbrauchsgütern zur Alimentierung der Produktionsfaktoren der Kapitalgütererzeugung zur Verfügung stellen. Das geschieht dadurch, daß die Produktionsfaktoren der Verbrauchsgütererzeugung entsprechende Ersparnisse machen, also auf den Bezug eines Teiles der von ihnen erzeugten Verbrauchsgüter verzichten.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich auch die primäre Bedeutung ausreichender Verbrauchsgüterüberschüsse über den Bedarf ihrer Produktionsfaktoren für die volkswirtschaftliche Kapitalbildung, die durch die Ersparnisse der Produktionsfaktoren der Verbrauchsgütererzeugung für die Alimentierung der Produktionsfaktoren der Kapitalgütererzeugung bzw. der Realinvestitionen frei werden und damit auch die Kapitaleigenschaft solcher Verbrauchsgüterüberschüsse, wie sie bereits von W. St. J e v o n s betont wurde<sup>68</sup> und wie sie neuerdings — wir wiesen bereits darauf hin — von W. E u c k e n,<sup>69</sup> aber auch von R. v. S t r i g l<sup>70</sup> herausgestellt worden ist.

<sup>68</sup> So bezeichnet W. St. J e v o n s (Theory of Political Economy, 2nd ed., London 1879, pg. 242) als „Kapital“ allein die Unterhaltungsmittel der Arbeiter, mit der Begründung, daß „diese allein sie befähigen, das Ergebnis ihrer Arbeit während eines längeren Zeitraumes abzuwarten“.

<sup>69</sup> Die Bedeutung der Verbrauchsgüter und ihre Kapitaleigenschaft sieht W. E u c k e n (Kapitaltheoretische Untersuchungen, a.a.O., S. 124 f.) darin, „daß stets bei Aufbau und Führung der Produktion bereits Konsumgüter vorhanden sein müssen... Nur kraft der Verfügungsgewalt über Konsumgüter gelingt die Einleitung und Durchführung des Produktionsprozesses“; daher nennt E u c k e n auch, wie schon gesagt wurde, „Kapital... in der Geldwirtschaft die Verfügungsmaacht über Konsumgüter, soweit sie sich in den Händen der Unternehmer befindet“. (Im Original gesperrt.)

<sup>70</sup> In diesem Sinne nennt R. v. S t r i g l (Kapital und Produktion, Wien 1934,

Für die Dynamik der Wirkformen des Kapitals ist hierbei folgendes von Wichtigkeit: Liegt eine Erzeugung von Verbrauchskapital vor, d. h. sind die erzeugten Kapitalgüter mehr oder weniger liquide, so kann die Finanzierung mit Hilfe der als Geldkapital bei den Banken befindlichen verfügbaren Ersparnisse erfolgen. Sind jedoch die erzeugten Kapitalgüter in ihrer Gesamtheit Realinvestierungen, d. h. mehr oder weniger illiquide, immobile Realkapitalien, so kann die Finanzierung — soweit es sich nicht nur um eine bloße „Vorfinanzierung“ handelt, die, wie schon gesagt wurde, ebenfalls auf der Grundlage einer mehr oder weniger kurzfristigen Kreditgewährung erfolgen kann — nicht aus verfügbaren Ersparnissen vorgenommen werden. In diesem Falle ist es vielmehr erforderlich, daß die über Geldkapital Verfügungsberechtigten endgültig auf die monetäre Verfügbarkeit ihrer Geldkapitalien verzichten. Das geschieht dadurch, daß die Sparer die Realinvestierungen entweder unmittelbar als solche oder aber mittelbar, d. h. die die Realinvestierungen monetär repräsentierenden Effekten „übernehmen“.

Wenn sich also die Vorgänge des güterwirtschaftlichen Ablaufes im Gleichgewicht vollziehen sollen, so muß verlangt werden, daß

1. die umlaufende Geldmenge dem Werte der umlaufenden Gütermenge,
2. der Bestand an Geldkapital, d. h. die Menge der verfügbaren Ersparnisse dem Werte der auf Vorrat gehaltenen Gütermenge, also dem Werte des verfügbaren Verbrauchskapitals und schließlich
3. die Höhe der Nominalinvestierungen (Investitionskapital), d. h. der Betrag der durch Verzicht nicht verfügbar werdenden Ersparnisse dem Werte der Realinvestierungen (Anlagekapital) bei unveränderten Preisverhältnissen entsprechen.

Im Falle eines Ungleichgewichtes werden sich zwar die angegebenen Werte auch jeweils entsprechen, aber diese Entsprechungen werden nur durch Preisveränderungen erreicht werden, soweit sich das Ungleichgewicht in der kinetischen Sphäre auszuwirken vermag.

Bei den angegebenen Bedingungen ist zu berücksichtigen, daß es sich hierbei nicht lediglich um resultierende Entsprechungen, d. h. darum handeln kann, daß es ausreichend wäre, wenn die angegebenen Gleichgewichtsbedingungen im Durchschnitt der jeweiligen Wirkformen erfüllt sind. Wesentlich ist vielmehr die Tatsache, daß eine Entsprechung innerhalb der einzelnen Wirkformen in specie,

---

S. 39) „Freies Kapital“... jenen Subsistenzmittelfonds (Vorrat an Konsumgütern), welcher für die Alimentierung von Produktionsumwegen zur Verfügung steht“.

d. h. innerhalb der Einzelposten des angegebenen aufgegliederten Schemas<sup>71</sup> vorliegen muß, wenn von einem Gleichgewicht im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen gesprochen werden soll. Es genügt in diesem Falle also nicht, daß lediglich eine resultierende Entsprechung zwischen dem Verbrauchskapital, d. h. der Gütervorratsmenge insgesamt und der Höhe des Geldkapitals schlecht-hin besteht, sondern es muß vielmehr eine sinngemäße Entsprechung zwischen Produktivmittelfonds und Betriebsmittelfonds einerseits und zwischen Subsistenzmittelfonds und Lohnfonds andererseits bestehen,<sup>72</sup> wofür besonders ein richtiges Verhältnis zwischen dem Umfange der Verbrauchsgütererzeugung und dem der Realinvestierungen von Wichtigkeit ist.

Insbesondere kann von einem Gleichgewicht im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen ex post bei Veränderungen im Umfange der Realinvestierungen, d. h. im Umfange des Gebrauchskapitals (Produktionsfaktoren) nur dann gesprochen werden, wenn genau korrespondierende, aber entgegengesetzt gerichtete Veränderungen im Umfange des Verbrauchskapitals (Produktionsmittel) stattfinden, wobei natürlich das Verhältnis der Änderungen in den Unterarten des Verbrauchskapitals den tatsächlichen Verhältnissen angepaßt sein muß.

Für den im vorliegenden Zusammenhange besonders interessierenden Fall einer Ausdehnung im Umfange der Realinvestierungen als Ausdruck einer realen Kapitalneubildung, wie sie in einer entsprechenden Steigerung im Umfange der Kapitalgütererzeugung in Erscheinung tritt, bedeutet diese Forderung, daß nur dann von einem Gleichgewicht im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen gesprochen werden kann, wenn eine dem Ausmaße der Ausdehnung dem Umfange der Kapitalgütererzeugung bzw. der Realinvestierungen entsprechende Desinvestition im Umfange des „Verbrauchskapitals“ stattfindet.<sup>73</sup>

Aber auch das ist nicht ausreichend zur Wahrung des Gleichgewichtes, es ist vielmehr weiter zu fordern, daß die zum Zwecke der Ausdehnung im Umfange des Gebrauchskapitals stattfindende Desinvestition von Verbrauchskapital durch eine dieser Desinvestition entsprechende Steigerung im Umfange der Verbrauchskapitalerzeugung

<sup>71</sup> Siehe hierzu oben S. 31.

<sup>72</sup> In diesem Sinne weist auch J. Akerman (Saving in Depression, in: Economic Essays in Honour of Gustav Cassel, London 1933, pg. 21 f.) darauf hin, daß es ein Widersinn wäre, versuchen zu wollen, mit Hilfe einer „zusätzlichen“ Kreditgewährung Subsistenzmittel zu mobilisieren, wenn zwar Vorräte vorhanden sind, diese Vorräte aber nicht aus Subsistenzmitteln, sondern vielmehr aus Rohstoffen beständen.

<sup>73</sup> Vgl. hierzu auch R. G. Hawtrey, Capital and Employment, a.a.O., pg. 176 ff.; siehe weiter auch E. Preiser, Sparen und Investieren, a.a.O., S. 298 ff.

gung laufend wieder ausgeglichen wird. Die mit der Kapitalneubildung, d. h. der Entstehung neuen Gebrauchskapitals einhergehende Verminderung im Umfange des Verbrauchskapitals muß durch eine entsprechende Reproduktion von Verbrauchskapital kompensiert werden. Diese Tatsache zeigt auch die Notwendigkeit, die fortlaufende Reproduktion des Kapitals im Kapitalbegriff zu berücksichtigen.

Bei dieser Reproduktion des Verbrauchskapitals muß naturgemäß — dem erforderlichen aequivalenten Ausgleich in allen seinen Unterarten entsprechend — der Ersatz des zur Durchführung der Realinvestierungen eingesetzten Verbrauchskapitals in seinen relevanten Sphären (dem Produktivmittelfonds ebenso wie dem Subsistenzmittelfonds) der tatsächlichen jeweiligen Desinvestition entsprechend erfolgen. Die Desinvestition in der Sphäre des Produktivmittelfonds muß also durch eine entsprechende Erzeugung von Produktivmitteln und die Desinvestition in der Sphäre des Subsistenzmittelfonds muß durch eine entsprechende Erzeugung von Subsistenzmitteln wieder ausgeglichen werden.<sup>74</sup>

Da nun — gemäß den oben gezeigten korrespondierenden Entsprechungen zwischen Geld- und Güterseite — den einzelnen güterwirtschaftlichen Faktoren jeweils bestimmte geldseitige Größen gegenüberstehen, durch die diese bei den bestehenden Preisverhältnissen monetär repräsentiert werden, so muß naturgemäß zur Wahrung des Gleichgewichts im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen parallel mit einer Steigerung im Umfange der Realinvestierungen (als Ausdruck einer Umwandlung von Verbrauchs- in Gebrauchskapital) auch eine korrespondierende geldseitige Veränderung stattfinden. Es muß also einmal eine den güterwirtschaftlichen Veränderungen entsprechende Umwandlung von Geldkapital in Investitionskapital stattfinden, d. h. die Sparer müssen im entsprechendem Umfange auf die Verfügbarkeit ihrer Ersparnisse verzichten und mit ihrer Umwandlung in nicht verfügbare Ersparnisse einverstanden sein.<sup>75</sup> Zum zweiten muß — dem Ersatz des bei dieser Umwandlung reduzierten

<sup>74</sup> In grundsätzlich gleichem Sinne führt H. v. Stackelberg (Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Bern 1948, S. 306) aus: „Während eines Jahres reift das älteste jährliche Zwischenprodukt zum Sozialprodukt aus. Es wird durch das zweitälteste Zwischenprodukt ersetzt, das nunmehr nur noch um ein Jahr von der Konsumreife entfernt ist. An dessen Stelle rückt das Zwischenprodukt des dritten Jahres. Soll das Kapital nach Abzug der Zinsen wieder die gleiche Zusammensetzung aufweisen wie zu Beginn des Jahres, so muß ein Jahreseinsatz an originären Produktivleistungen erfolgen, der aus dem ausgereiften Sozialprodukt alimentiert wird.“

<sup>75</sup> So weist auch H. D r a h o t a (Sparen, Horten und Zins in der modernen Geldtheorie, Jena 1941, S. 111) darauf hin, daß, „falls die Preise nicht steigen [sollen] ... die Läger [so] abnehmen [müssen], ... daß die Auflösung von Ersparnissen durch Desinvestition gleichen Umfanges genau ausgeglichen wird“.

Verbrauchskapitals und seinem Ersatz aus der laufenden Erzeugung entsprechend — eine korrespondierende Neubildung von Geldkapital als Ausdruck entsprechender verfügbarer Ersparnisse aus dem laufenden Einkommen stattfinden. Ist das nicht der Fall, d. h. fallen nicht fortlaufend ausreichende „verfügbare“ Ersparnisse aus dem laufenden Einkommen an, so kann eine Ausdehnung im Umfange der Realinvestierungen nur durch eine der entstehenden Differenz entsprechende „zusätzliche“ Kreditgewährung erreicht werden.

Alle diese Zusammenhänge und Bedingtheiten lassen sich nur im Rahmen der angegebenen differenzierenden Betrachtungsweise, nicht aber im Rahmen jenes pseudoglobalen Identitätsaxioms der simultanen Übereinstimmung von Ersparnis mit Investition der „Allgemeinen Theorie“ erfassen, das keinen Unterschied zwischen den hier relevanten Wirkkategorien macht und das daher auch nur zu Unklarheiten, Widersprüchen und Irrtümern führen muß und so keinesfalls eine befriedigende Grundlage für eine Verlaufsanalyse bilden kann.

Es ist unschwer verständlich, daß die aufgezeigten Zusammenhänge und Bedingtheiten zwischen den geldseitigen und den güterwirtschaftlichen Tatbeständen und Vorgängen auch für die Klärung des Kreditproblems und insbesondere der Beziehungen von Wichtigkeit sind, die zwischen dem Kredit und dem Sparen bzw. den Ersparnissen bestehen.<sup>76</sup> Dabei handelt es sich insbesondere um die unterschiedliche Einstellung der „älteren“ und der sogenannten „neuen“ Kredittheorie zu diesen Fragen und namentlich auch um die überspitzte Einstellung der meisten Vertreter der „neuen“ Kredittheorie, wie sie in der — ausgesprochenen oder unausgesprochenen — Ansicht von der für eine jede Kredit bestehenden Ausschließlichkeit der Kreditschöpfung zum Ausdruck kommt, eine Ansicht allerdings, die von einem ihrer prominentesten Vertreter A. Hahn<sup>77</sup> inzwischen freimütig als Irrtum zugegeben worden ist.<sup>78</sup>

Die demgegenüber seitens der „klassischen“ Lehre vertretene Ansicht von der Ausschließlichkeit der „vermittelnden“ Kreditgewährung (im Sinne einer „totalen“ Kreditvermittlung, bei der die gesamten Ersparnisse bei der Investition Verwendung finden, an die sie durch den Zins angepaßt werden) ist zwar auch unzutreffend, entspricht aber jener Voraussetzung der „Indifferenz“ des Geldes, unter der die

<sup>76</sup> So weist auch H. Gestrich (Kredit und Sparen, Jena 1944, S. 84) darauf hin, daß „in allen Fällen . . . eine aufmerksame Kreditpolitik zu ergründen suchen [muß], welche güterwirtschaftlichen Hergänge sich hinter den Erscheinungen verbergen, die als Formen des Sparens auftreten“.

<sup>77</sup> Siehe hierzu A. Hahn, Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits, Tübingen 1920 (3. Aufl., 1930).

<sup>78</sup> Siehe hierzu L. A. Hahn, The Economics of Illusion, New York 1948.

Vertreter der „klassischen“ Lehre die Vorgänge des güterwirtschaftlichen Ablaufes unter bewußter Abstraktion vom Gelde und seinem Einfluß bzw. seinen Einflußmöglichkeiten untersuchten. Die Bedeutung der „klassischen“ Vorstellungen liegt im Rahmen unserer vorliegenden Untersuchungen vor allem in der Beurteilung der Bedeutung der Gütervorräte für die Ausdehnung im Umfange des wirtschaftlichen Kreislaufgeschehens.

Es ist zweifellos zutreffend, daß — den Vorstellungen der „klassischen“ Lehre entsprechend — zur *Einleitung* von Produktions-erweiterungen und insbesondere auch von Produktionsumwegen ausreichende Mengen an liquiden Produktionsmitteln — und (den geldseitigen und güterwirtschaftlichen Äquivalenten entsprechend) auch ausreichend verfügbare Ersparnisse — vorhanden sein müssen. Es ist aber — und das entspricht vor allem den Vorstellungen der „neuen“ Kredittheorie — nicht erforderlich, daß solche Vorräte auch für die *Durchführung*, d. h. für die späteren Stadien einer Produktionsausweitung und insbesondere von Produktionsumwegen vorhanden sein müssen, wie dies die Vertreter der „älteren“ Kredittheorie vielfach annehmen und damit mit dem Geschehen der wirtschaftlichen Wirklichkeit in Widerspruch geraten. Sie übersehen hierbei nämlich die Tatsache, daß die aus der laufenden Erzeugung fortlaufend hervorgehenden Produktionsmittel und ihr geldseitiges Äquivalent: die aus dem laufenden Einkommen fortlaufend anfallenden Ersparnisse, die gleiche grundsätzliche Bedeutung besitzen wie die Vorräte und deren geldseitiges Äquivalent: die verfügbaren Ersparnisse vergangener Einkommensperioden, die als Guthaben bei den Banken gehortet sind.

Diese Vernachlässigung der Bedeutung der *laufenden* Größen gegenüber den statischen kommt besonders auch schon in jenem Theorem vom realen Kapitalfonds zum Ausdruck, das seitens der Physiokraten gegenüber den merkantilistischen Ansichten von der Überflüssigkeit von Sachgütervorräten für eine Produktionsausdehnung vertreten wurde. Wenn auch die Behauptung der Notwendigkeit des Vorhandenseins eines realen Fonds zur *Einleitung* von Produktionsumwegen zweifellos zutreffend ist, so liegt in ihr doch die Gefahr einer Überspitzung, die in der Unterschätzung der Bedeutung der laufenden Sachgütererzeugung und ihres geldseitigen Äquivalents, den der verfügbar werdenden Ersparnisse für die *Durchführung* von Produktionsumwegen zum Ausdruck kommt.

Der „klassischen“ Lehre ist zwar der Tatbestand einer „zusätzlichen“ Kreditgewährung nicht unbekannt. Sie sieht aber in der durch sie bewirkten Vermehrung des Umlaufes — von Ausnahmen wie bei-



spielsweise Th. R. Malthus abgesehen<sup>79</sup> — im wesentlichen nur eine Ausweitung des monetären Kreditfonds, durch die zwar eine Erhöhung der Nominalwerte erreicht würde, jedoch weder ein Einfluß auf die Realwerte noch ein solcher auf die Vorgänge des güterwirtschaftlichen Ablaufes und insbesondere auf die Struktur der Erzeugung verursacht werden würde.<sup>80</sup>

Wie bereits gesagt wurde, übersieht die „klassische“ Lehre die Tatsache, daß die Durchführung von Produktionsumwegen, zu deren Einschlagung zweifellos ausreichende Vorräte verfügbar sein müssen, ohne weiteres mit Hilfe jenes Verbrauchskapitals erfolgen kann, das fortlaufend aus der laufenden Erzeugung hervorgeht. Soweit dabei die laufend verfügbar werdenden Verbrauchskapitalien — und dementsprechend auch die laufend verfügbar werdenden Ersparnisse — nicht ausreichen, muß die Finanzierung im Betrage der entstehenden Differenz auf dem Wege der „zusätzlichen“ Kreditgewährung erfolgen, so daß also die fehlenden „freiwilligen“ Ersparnisse durch eine erzwungene Ersparnis ergänzt werden. Das bedingt natürlich Veränderungen in der Verteilung dieser realen Sachgüternvorräte ebenso wie des Sozialproduktes.

Das Gleichgewicht im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen bleibt natürlich nur dann gewahrt, wenn die laufend anfallenden Ersparnisse zur Finanzierung der Produktionsumwege und die laufend anfallenden Verbrauchskapitalien zu ihrer Alimentierung ausreichen.<sup>81</sup>

<sup>79</sup> So weist beispielsweise Th. R. Malthus in seiner Besprechung von D. Ricardos „On the High Price of Bullion“ (in: The Edinburgh Review, vol. 17, 1810/11, pg. 346 f.) darauf hin, daß zwar nicht durch die Steigerung der Menge des umlaufenden Geldes, wie sie durch eine Geldvermehrung bewirkt wird, als solche, wohl aber durch die hierdurch bedingte Veränderung ihrer Verteilung eine Verschiebung des Verhältnisses zwischen dem Verbraucher-einkommen und dem produktiven Kapital zugunsten des letzteren verursacht werden würde, wodurch schließlich auch eine Erhöhung des Sozialproduktes erreicht werden würde.

<sup>80</sup> Wie V. F. Wagner (Geschichte der Kredittheorien, Wien 1937, S. 30) ausführt, wird „mit dem Theorem der Entsprechung der Geldkapital- und Realkapitalbildung... bewiesen, daß im Kredit, in welcher Form er auch immer gewährt sei, stets nur bereits vorhandenes, durch Sparen verfügbar gewordenen Realkapital auf den Kreditnehmer übertragen werden kann. Durch die Kapitalfondstheorie und das Theorem der Konstanz des Fabrikationskoeffizienten wird nachgewiesen, daß der wahre Kreditfonds aus Sachgütern besteht und der reproduktive Kreislauf streng technischen Bedingungen unterworfen ist, die von einem zusätzlichen Kreditangebot nicht beeinflußt werden können“.

Dabei weist Wagner (ebenda) weiter auch auf die wichtige Tatsache hin, daß sich das Theorem der „Konstanz der Fabrikationskoeffizienten“ nur bei „den Klassikern, hingegen nicht mehr bei den Vertretern der modernen Theorie [findet], die in das andere Extrem verfallen und eine weitgehende gegenseitige Ersatzbarkeit der als homogen unterstellten Produktionsfaktoren annehmen“.

<sup>81</sup> H. Neisser (Der Tauschwert des Geldes, Jena 1928, S. 134) meint: „Soll ... die Vermehrung der Güterproduktion die Preissteigerung ausgleichen, so reicht

Ist das jedoch nicht der Fall, so erfolgt der Ausgleich zwischen Geld- und Güterseite in der kinetischen Sphäre über entsprechende Preisveränderungen. In einem solchen Falle sind dann auch die — bei überwiegender „Neigung zur Investition“ — die Investition übernehmenden Ersparnisse zu einem entsprechenden Teil „erzwungene“ Ersparnisse, die gewissermaßen in statu nascendi uno actu mit der Investition verbunden sind; infolgedessen werden sie auch ab origine nicht verfügbar. Nur in diesem Falle trifft das von Keynes — allgemein zu Unrecht — unterstellte Identitätsaxiom der simultanen Übereinstimmung von Investition und Ersparnis zu.

Ihrem grundsätzlichen Standpunkte entsprechend überspitzen die Vertreter der „neuen“ Kredittheorie die gegenüber der „klassischen“ Lehre zu erhebenden Einwände auch im vorliegenden Falle. Das zeigen schon die von J. Schumpeter<sup>82</sup> ebenso wie auch die von A. Hahn<sup>83</sup> in diesem Zusammenhange vertretenen Ansichten, die

es nicht aus, wenn der Wert des Mehrproduktes absolut gleich dem des neugeschaffenen Geldbetrages ist; es muß vielmehr das Sozialprodukt in demselben Verhältnis vergrößert werden, in dem die gesamte Geldmenge vermehrt worden ist.“

<sup>82</sup> Zu der in den Ansichten von Schumpeter zum Ausdruck kommenden Nichtbeachtung der Bedeutung entsprechend verfügbarer Realkapitalien, also ausreichender Sachgütevorräte (und dementsprechend verfügbarer Ersparnisse, also ausreichender Beträge an Geldkapital) fragt beispielsweise E. v. Böhm-Bawerk (Eine „dynamische“ Theorie des Kapitalzinses, ZfVSuV, Bd. 22, 1913): „Wollte Schumpeter wirklich ernsthaft behaupten, daß ein Volk, das keinerlei aufgespeicherte Subsistenzmittel oder Kapitalvorräte hat, sondern von der Hand in den Mund lebt, ergiebigere Umwegproduktionen . . . einschlagen könnte?“

Weiterhin weist v. Böhm-Bawerk noch darauf hin, daß Schumpeter hier „einen verhängnisvollen Oberflächlichkeitsfehler begeht, wenn er bei der Bestimmung des Umfanges, der dem produktiven Kredit gegeben werden kann, die wesentliche Rolle dem Gelde und den Zahlungsmitteln zuschreibt, anstatt den in der Volkswirtschaft existierenden realen Gütervorräten“. Daher steht Schumpeter — wie v. Böhm-Bawerk hierzu weiter ausführt — auch „viel näher, als er es ahnt und vielleicht auch will, an der Seite der Law und Macleod und leider recht weit weg von Hume — trotz aller Lobspprüche, die er diesem zollt“.

<sup>83</sup> Auf die Irrigkeit der von A. Hahn (a.a.O., S. 130) vertretenen Ansicht, daß das Vorhandensein von Vorräten keinesfalls eine Voraussetzung dafür sei, daß produktive Anlagen, die auf Grund eines Kredits geschaffen werden sollen, entstehen können“, hat z. B. R. Reisch in seiner Besprechung des Hahnschen Buches (W. A., Bd. 33, 1931, S. 12) hingewiesen mit der Feststellung: „Der Kredit wäre ein schemenhaftes und inhaltloses Gebilde, wenn er sich nicht auf das vorher gebildete Kapital bzw. auf die vorhandenen Gütervorräte stützen und beziehen könnte. Um einen Produktionsumweg einschlagen zu können, muß man nämlich auf die nunmehr einen längeren Zeitraum zu ihrer Herstellung erforderlichen neuen Güter warten und während dieser Zeit leben können . . . Die Möglichkeit von Produktionsumwegen hängt eben entgegen der Behauptung Hahns allerdings vom Vorhandensein eines genügenden Vorrats von Gütern (allerdings nicht vom Vorhandensein eines überschüssigen Vorrates) ab.“

Auch G. Haberler weist in seiner Besprechung von Hahns Buch (Albert Hahns „Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits“, AfSw., Bd. 57, 1927, S. 814)

allerdings konsequent dem von ihnen in geldseitiger Hinsicht eingenommenen Standpunkt entsprechen.

Auch der von H. Gestrich im vorliegenden Zusammenhange vertretenen — wenn auch erheblich vorsichtiger formulierten — Auffassung, in der modernen Volkswirtschaft spiele „im Gegensatz zu primitiven Wirtschaftsformen die Ansammlung von großen Vorräten im Verhältnis zur Gesamtproduktion keine erhebliche Rolle“,<sup>84</sup> kann nur sehr bedingt zugestimmt werden, wenn auch zuzugeben ist, daß, wenn sich „auf einzelnen Gebieten größere Vorräte [bilden] . . . darin mit Recht eine Fehlentwicklung erblickt [werden muß], die nicht dem Willen des Produzenten entspricht“.<sup>85</sup> Aber diese an sich richtige Ansicht berührt nicht den eigentlichen Kern des Problems.

Es muß hier auch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß seitens der Vertreter der „älteren“ Kredittheorie niemals die Forderung erhoben worden ist, daß „große Vorräte im Verhältnis zur Gesamtproduktion“ Voraussetzung für das Einschlagen von Produktionsumwegen seien; ebensowenig, wie bestritten worden ist, daß eine übermäßige Vorratsbildung auf einzelnen Gebieten als eine unerwünschte Fehlproduktion anzusehen ist. Was jedoch im vorliegenden Zusammenhange wesentlich ist, das ist die Tatsache, daß auch die Erzeugung von liquidem Realkapital jeder Art, wie es zur Einleitung und Durchführung von Produktionsumwegen integrierende Voraussetzung ist, Zeit beansprucht, bevor es aus der laufenden Erzeugung verfügbar für den Einsatz wird. Bis zu diesem Zeitpunkte aber müssen entsprechende Vorräte an liquidem Sachkapital in geeigneter Zusammensetzung zur Verfügung stehen, um die Inangriffnahme von Produktionsumwegen zu ermöglichen, deren Durchführung sich dann auf die aus der laufenden Erzeugung anfallenden Sachkapitalien und, geldseitig gesehen, auf die aus dem laufenden Einkommen gleicherweise anfallenden verfügbaren Ersparnisse stützen kann.

Die Notwendigkeit des Vorhandenseins ausreichender Mengen liquiden Realkapitals zur Einleitung von Produktionsumwegen gilt natürlich hinsichtlich einer jeden Art von Verbrauchskapital, wie das auch unseren früheren Feststellungen über die Voraussetzungen

---

auf diese unrichtige Einschätzung der Bedeutung der Vorräte für das Einschlagen von Produktionsumwegen hin.

Zu berücksichtigen ist allerdings die Tatsache, daß, wie schon gesagt wurde, Hahn seine früheren Ansichten, die er bereits in der letzten Auflage seines genannten Buches und insbesondere auch in seinem Aufsatz „Kredit“ im Hwb. d. Stw. (4. Aufl.), wesentlich gemildert hatte, in ihrem überspitzten und unrichtigen Teil zurückgenommen hat.

<sup>84</sup> H. Gestrich, Kredit und Sparen, a.a.O., S. 14.

<sup>85</sup> Ebenda.

des Gleichgewichtes im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen entspricht. Sie gilt infolgedessen auch — und zwar in besonderer Weise — hinsichtlich jenes „Subsistenzmittelfonds“, dessen Vorhandensein Voraussetzung für die Möglichkeit der „Alimentierung“ der Produktionsfaktoren ist.<sup>86</sup> Nur dann kann also „der Produktionsumweg, der mit der Herstellung von Maschinen und der Rohstoffe beschritten wurde, bis zu seinem Abschluß durchmessen werden, nur dann können also alle diese Produktionsmittel selbst in der Zukunft zu Konsumgütern heranreifen, wenn Verfügungsmacht über gegenwärtige Konsumgüter den Unternehmern greifbar ist“.<sup>87</sup> Durch diese Tatsache werden daher auch die jeweiligen Möglichkeiten der Kreditpolitik der Banken bestimmt.<sup>88</sup>

Der notwendige Umfang der zur Einschlagung von Produktionsumwegen erforderlichen Vorräte an entsprechenden liquiden Realkapitalien ist naturgemäß — wie schon gesagt wurde — abhängig von der Zeit, innerhalb derer die zur Durchführung der Produktionsumwege erforderlichen Verbrauchskapitalien aus der laufenden Erzeugung verfügbar werden, und zwar nicht nur als solche greifbar, sondern verfügbar werden durch entsprechende Ersparnisse, um einmal die Fortführung der eingeschlagenen Produktionsumwege zu ermöglichen und zum anderen die bei der Einleitung der Produktionsumwege verbrauchten Sachkapitalien jeder Art zu ergänzen und somit wieder auf den „normalen“ Stand zu bringen.<sup>89</sup>

So notwendig also auch das Vorhandensein ausreichender Mengen geeigneter liquider Realkapitalien für das Einschlagen von Produktionsumwegen ist, so wird diese Notwendigkeit doch von manchen Vertretern der Theorie des „Subsistenzmittelfonds“ überschätzt, insofern, als angenommen wird, daß solche Vorräte nicht nur für das Einschlagen, sondern auch für die Durchführung von Produktionsumwegen bis zu ihrem Ende erforderlich seien.<sup>90</sup> Denn diese Annahme berücksichtigt die

<sup>86</sup> Vgl. A. Forstmann, Versuch einer allgemeinen Theorie der Alimentierung, a.a.O.

<sup>87</sup> W. Eucken, Kapitaltheoretische Untersuchungen, a.a.O., S. 131.

<sup>88</sup> „Aus dieser Erkenntnis ergibt sich“ — wie W. Eucken (ebenda) weiter ausführt — „ob und in welchen Fällen durch die Kreditpolitik der Banken herrschender Kapitalmangel überwunden werden kann“, eine Tatsache, die zu verstehen, vielen Vertretern der „neuen“ Kredittheorie offenbar gewisse logische Schwierigkeiten bereitet.

<sup>89</sup> In diesem Zusammenhange weist beispielsweise auch H. v. Stackelberg (a.a.O., S. 305) darauf hin, daß „die laufend ausreifenden Konsumgütermengen... einen immer wieder entstehenden ‚Fonds‘ konsumreifer ‚Subsistenzmittel‘ darstellen], aus dem die Einkommen der Produktionsfaktoren gespeist werden“.

<sup>90</sup> So meint beispielsweise R. v. Strigl (Lohnfonds und Geldkapital, ZfN,

Tatsache nicht, daß die Funktion, die die Vorräte für den Beginn einer Produktionsausdehnung und insbesondere von Produktionsumwegen haben, in ihrem Verlaufe von den aus der laufenden Erzeugung hervorgehenden „Subsistenzmitteln“ übernommen wird.<sup>91</sup>

Wesentlich ist in einem jeden Falle die Tatsache, daß ausreichende Mengen von Verbrauchskapitalien zur richtigen Zeit verfügbar sind; ob diese Verbrauchskapitalien nun bestehenden Vorräten entnommen werden, wie dies zur Einleitung einer Produktionsausweitung und insbesondere von Produktionsumwegen erforderlich sein wird, oder aber ob sie in dem erforderlichen Ausmaße aus der laufenden Erzeugung hervorgehen und durch laufende Ersparnisse verfügbar werden, wie dies für die Durchführung von Produktionsumwegen der Fall sein wird, ist natürlich an sich völlig gleichgültig.<sup>92</sup>

Angesichts der Tatsache, daß die Vertreter der „neuen“ Kredittheorie die Notwendigkeit des Vorhandenseins verfügbarer Ersparnisse für das Einschlagen von Produktionsumwegen bestreiten und behaupten, daß diese sich lediglich auf eine Kreditschöpfung stützen könnten und stützen würden, ist es an sich nur konsequent, wenn sie auch die Notwendigkeit des Vorhandenseins verfügbarer Vorräte an Verbrauchskapital bestreiten, die ja, wie im einzelnen ausgeführt wurde, nichts anderes sind als die güterwirtschaftliche Grundlage verfügbarer Ersparnisse;<sup>93</sup> allerdings geraten sie dabei in gewisse Schwierigkeiten, die naturgemäß zu Inkonsequenzen führen müssen.

---

Bd. 5, 1934, S. 19): „Voraussetzung für die Einschlagung von Produktionsumwegen ist das Vorhandensein eines Subsistenzmittelfonds (Lohnfonds), welcher die Alimentierung der die originären Produktionsmittel zur Verfügung stellenden... während der Dauer des Produktionsumweges ermöglicht.“ (Sperrung von uns.)

<sup>91</sup> Wie G. Bresciani-Turroni (The Theory of Saving, Eca., vol. 3, NS, 1936, pg. 18) meint, ist „das Anwachsen des Bestandes an neuen Kapitalgütern — nicht wie einige Ökonomen glauben — notwendigerweise davon abhängig, daß ‚freies‘ Kapital in Form disponibler Verbrauchsgüter für die gesamte Produktionsdauer vorher vorhanden ist“. (Sperrung von uns.)

<sup>92</sup> In diesem Sinne weist auch V. F. Wagner (a.a.O., S. 367) zutreffend darauf hin, daß zwar „längere Produktionsumwege, welche die Vollendung der Genußgüter hinausschieben... nur eingeschlagen werden [können], sofern der vorhandene Subsistenzmittelfonds groß genug ist, um die Arbeiter bis zu diesem Zeitpunkt mit Subsistenzmittelvorschüssen zu versehen“, daß aber „diese Subsistenzmittel im engeren Sinne... nicht als Vorrat für die ganze Produktionsperiode bereitgestellt“ sein müßten, sondern daß es vielmehr völlig „genügt, wenn sie nach Maßgabe des Bedarfs, also im Verlaufe der Erzeugung sukzessive verfügbar werden“. (Sperrung von uns.)

<sup>93</sup> Nach Ansicht von H. Gestrich (a.a.O., S. 5) ist es nicht so, „daß erst einmal Guthaben angesammelt werden und daß dann die Kreditgewährung erfolgt, sondern Guthaben und Kredit entstehen zu gleicher Zeit, wobei die so entstehenden Guthaben niemals sofort den Charakter von Sparguthaben annehmen“.

Eine solche Inkonzsequenz in bezug auf die im vorliegenden Zusammenhang relevanten Abhängigkeiten zeigen beispielsweise die Ausführungen von R. Nöll v. d. Nahmer insofern, als er zwar einerseits seine ganzen Ausführungen über den „volkswirtschaftlichen Kreditfonds“ auf das Vorhandensein ausreichender Mengen verfügbaren Verbrauchskapitals stützt (denn einen anderen Sinn kann ja der „volkswirtschaftliche Kreditfonds“ kaum haben), daß er aber andererseits die Bedeutung der Ersparnisse leugnet bzw. bagatellisiert,<sup>94</sup> obgleich diese doch nichts anderes sind (und auch nichts anderes sein können) als der geldseitige Ausdruck seines „volkswirtschaftlichen Kreditfonds“.

Mit Rücksicht auf die im einzelnen aufgezeigten äquivalenten Entsprechungen zwischen Ersparnis (soweit diese verfügbar ist) und Verbrauchskapital scheint es unschwer verständlich, daß geldseitige Veränderungen, die sich im Rahmen der verfügbaren Ersparnisse halten, immer dann keinen selbständigen Einfluß des Geldes auf die Vorgänge des güterwirtschaftlichen Ablaufes bedingen werden, wenn der Betrag der gewährten Kredite sich stets in Übereinstimmung mit dem der verfügbaren Ersparnisse befindet, wenn die gewährten Kredite die verfügbaren Ersparnisse also weder übersteigen — wie dies im Falle einer „zusätzlichen“ Kreditgewährung zutrifft —, noch wenn sie hinter diesen zurückbleiben, die verfügbaren Ersparnisse also nicht voll zur Kreditgewährung zum Einsatz kommen.

Ein Einfluß des Geldes auf das güterwirtschaftliche Geschehen zeigt sich insbesondere, wie schon ausgeführt wurde, *ceteris paribus*<sup>95</sup> in entsprechenden Preisänderungen; — soweit sich ein durch einen Geldeinfluß bedingtes Ungleichgewicht zwischen Geld- und Güterseite in der kinetischen Sphäre auszugleichen vermag. Ein Einfluß des

---

Abgesehen von der in dieser Ansicht offenbar liegenden Nichtunterscheidung zwischen „verfügbaren“ und „nicht verfügbaren“ Ersparnissen ist sie — und auch das nur unter bestimmten Umständen — zutreffend nur für die „zusätzliche“ Kreditgewährung; sie ist aber grundsätzlich unrichtig hinsichtlich des „vermittelnden“ Kredits, damit aber auch für das Kreditproblem überhaupt, da ja (siehe hierzu auch A. Forstmann, Vom Paradoxon der Ausschließlichkeit der Kreditschöpfung, a.a.O.) der „vermittelnde“ Kredit die *conditio sine qua non* einer jeden, also auch einer „zusätzlichen“ Kreditgewährung, ist, und zwar aus den angegebenen Gründen güterwirtschaftlicher Art.

<sup>94</sup> So meint R. Nöll v. d. Nahmer (Der volkswirtschaftliche Kreditfonds, a.a.O., S. 119) beispielsweise, „daß die Kaufkraftschöpfung der Banken unabhängig von einem etwaigen Sparen dann ist, wenn sie sich innerhalb des gegebenen volkswirtschaftlichen Kreditfonds hält. Wir sehen also, daß dem Sparen keine selbständige Bedeutung zukommt, diese vielmehr lediglich darin besteht, inwieweit durch das Sparen der Umfang des volkswirtschaftlichen Kreditfonds beeinflußt wird.“

<sup>95</sup> Das bedeutet insbesondere unter der Annahme einer unveränderten technischen Produktivität.

Geldes auf den Wirtschaftsablauf wird also immer dann als nicht vorhanden angenommen werden können, wenn der Ausgleich zwischen Geld- und Güterseite bei unveränderten Preisverhältnissen erfolgt, was natürlich Veränderungen innerhalb der relativen Preise keinesfalls ausschließt. Das aber ist, wie schon gesagt wurde, nur dann der Fall, wenn der Betrag der insgesamt gewährten Kredite nicht von jenem Betrage abweicht, der dem Werte der verfügbaren Sachkapitalien bei den bestehenden Preisverhältnissen — quantitativ und qualitativ<sup>96</sup> — entspricht. Da nun aber der Wert der verfügbaren Realkapitalien bei den bestehenden Preisverhältnissen nichts anderes ist als die Summe der verfügbaren Ersparnisse, so ist der Betrag der bei Vermeidung eines jeden Geldeinflusses gewährbaren Kredite auf den Betrag der verfügbaren Ersparnisse beschränkt, mit dem er übereinstimmen muß.

Für den Tatbestand des Gleichgewichtes im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen ist es, wie bereits im einzelnen ausgeführt wurde, wesentlich, daß ein solches Gleichgewicht nicht einfach bei einer resultierenden Entsprechung innerhalb der Gesamtheit der Wirkformen des Geldes bzw. des Kapitals besteht, wie dies insbesondere das seitens der „neuen“ Wirtschaftslehren angenommene Identitätsaxiom der simultanen Übereinstimmung von Ersparnis mit Investition unterstellt, sondern daß das Gleichgewicht vielmehr nur dann als vorliegend angesehen werden kann, wenn ein solcher Ausgleich innerhalb der Wirkformen in specie vorliegt.

Angesichts der im einzelnen aufgezeigten Zusammenhänge und Bedingtheiten ist es daher auch unzutreffend, anzunehmen, daß, wenn gespart wird, „ohne daß in gleichem Ausmaße Investition stattfindet, . . . sich zwar Nominal-, aber kein Realvermögen“ bilden würde.<sup>97</sup> Denn diese Ansicht ist insofern unrichtig, als den Ersparnissen in einem jeden Falle ein güterwirtschaftliches Äquivalent entspricht,<sup>98</sup> wie das auch, wenn auch in umgekehrtem Verhältnis, den

<sup>96</sup> Das qualitative Moment wird im allgemeinen auch dann übersehen, wenn man das quantitative Moment erkennt und anerkennt; wir stimmen daher auch der von H. Timm (Geldschöpfung oder Sparen; JbfNuSt., Bd. 163, 1951, S. 14) vertretenen Ansicht zu, der meint: „Man kommt eben nicht mit der Preisersehen Formulierung aus, es seien ‚auf allen Gebieten‘ ‚ausreichende‘ (oder auch nicht ‚ausreichende‘) Produktionsreserven vorhanden . . . Es geht praktisch darum, in welcher ökonomischen Qualität sie vorhanden sind, ganz abgesehen einmal von der praktisch bedeutsamen Beschränkung ihrer Mobilität.“

<sup>97</sup> E. Preiser. Sparen und Investieren, a.a.O., S. 300.

<sup>98</sup> Wenn E. Preiser (Sparen und Investieren, a.a.O., S. 295) hier umgekehrt meint: „Investition setzt Ersparnis voraus, sei es beabsichtigte, freiwillige Ersparnis, sei es induzierte, unbeabsichtigte. Jede Ersparnis aber bedeutet Vermögensbildung“, so scheint das in einem gewissen Widerspruch zu seiner vorher geäußerten Ansicht zu stehen.

auf dem Identitätsaxiom der „Allgemeinen Theorie“ beruhenden Vorstellungen der Vertreter der „neuen“ Wirtschaftslehren entspricht.<sup>99</sup> Im vorliegenden Falle ist dieses güterwirtschaftliche Äquivalent der „verfügbaren“ Ersparnisse jene Gütermenge, auf deren Bezug die Sparer verzichtet haben.<sup>100</sup>

Bei einem Sparen dieser Art, das nicht mit entsprechenden Realinvestitionen in festem immobilem Realkapital verbunden ist, sondern das seine güterwirtschaftliche Entsprechung in äquivalenten liquiden Gütervorräten hat,<sup>101</sup> liegt zwar keine „Investition“ im

<sup>99</sup> Auch hier zeigt sich die Inkonsequenz gewisser Vertreter der „neuen“ Lehren, wenn sie einerseits die Behauptung von der Ausschließlichkeit der Krediterschöpfung, die das Vorhandensein von Vorräten naturgemäß ausschließt, aufstellen, andererseits aber — wie beispielsweise E. Preiser (Geldschöpfung oder Sparen, a.a.O.) — die Notwendigkeit des Vorhandenseins „ausreichender Produktionsreserven“, und zwar „auf allen Gebieten“ zugehen müssen.

<sup>100</sup> Angesichts der im einzelnen aufgezeigten Zusammenhänge und Bedingungen zwischen den güterwirtschaftlichen und den geldseitigen Tatbeständen und Vorgängen ist es völlig abwegig, wenn beispielsweise C. Föhl (Geldschöpfung und Wirtschaftskreislauf, München und Leipzig 1937, S. 131) die Behauptung aufstellt, „daß Geldschöpfung auch Nominalkapitalschöpfung ist, daß nur ein formeller Unterschied zwischen dem Nominalkapital in Geldform und dem Nominalkapital in Effekten- und Darlehnsform besteht“.

Diese irrige Ansicht, die einmal Geldkapital mit Pseudogeldkapital gleichsetzt, und zum anderen nicht zwischen den Wirkformen des Geldes bzw. des Kapitals unterscheidet, entspricht der unzulässig integrativen Betrachtungsweise des Identitätsaxioms der „Allgemeinen Theorie“, die ja auch keinen Unterschied zwischen den hier relevanten Wirkformen macht.

Ein weiteres Verkennen der hier tatsächlich relevanten Zusammenhänge und Bedingungen zeigt sich auch darin, daß Föhl (ebenda, S. 134) glaubt, der Ansicht, „daß das Verhalten der ‚Sparer‘ darüber entscheide, ob es sich bei der Gewährung von Bankkrediten um eine Geldschöpfung handle oder nicht“, die Behauptung entgegenstellen zu können, „daß hierfür nicht das Verhalten des ‚Sparers‘ maßgebend ist, sondern das Verhalten der Unternehmerschaft“. (Im Original gesperrt.) Eine Ansicht, die etwa der Behauptung entspricht, die Ursache der Trunkenheit sei nicht im Alkoholgehalt des Getränkes, sondern allein im Verhalten des Trinkers zu suchen.

Nach Ansicht von Föhl (ebenda, S. 157) wird also „das Maß der möglichen Sachkapitalbeschaffung ... durch die Größe der Ersparnisbildung der Produktionsfaktoren überhaupt nicht beeinflußt, sondern es ist ausschließlich gegeben durch den Preis der bisherigen Investition und durch die aus der Geldschöpfung oder aus der Schrumpfung des Verbraucherkreises gegebenenfalls hinzukommenden zusätzlichen Zahlungsmittel“ (im Original gesperrt), daß nach dieser Ansicht (ebenda, S. 158) erst dann, wenn „der Verbraucherkreis eingeschränkt wird ... und nicht erst durch die Ersparnisbildung der Produktionsfaktoren an sich ... mit den Kassenbeständen zugleich auch die Produktionsfaktoren frei [werden], die bisher in der Verbrauchsgütererzeugung beschäftigt waren“. (Im Original gesperrt.)

Eine Steigerung der Ersparnisse ist aber nur durch Ausdehnung, nicht aber durch eine Reduktion im Umfange der Verbrauchsgütererzeugung zu erreichen. Föhl unterscheidet hier offenbar nicht zwischen „freiwilliger“ und „erzwungener“ Ersparnis bzw. er hat nur die letztere im Auge.

<sup>101</sup> Wie schon gesagt wurde, rechnet Keynes auch die Vorräte an liquiden Gütern zur „Investition“, und zwar auch dann, wenn es sich um nicht absetzbare Vorräte an Verbrauchsgütern handelt.



eigentlichen Sinne einer festen Anlage vor, wie bei den Realinvestitionen, wohl aber liegt auch hier insoweit eine „Investierung“ vor, als die verfügbaren Ersparnisse in verfügbaren liquiden Gütervorräten — unmittelbar oder mittelbar — angelegt werden. Wie sich das gegebenenfalls auf die wirtschaftliche Entwicklung auswirkt, wird noch zu prüfen sein.

Beim Sparen muß weiterhin auch unterschieden werden zwischen seiner güterwirtschaftlichen Grundlage und den Wirkungen, die es auf die Vorgänge des güterwirtschaftlichen Ablaufes ausübt bzw. auszuüben vermag. So ist beispielsweise die Ansicht, daß die Funktion des Sparens „in der Freisetzung bzw. Nichtfreisetzung von Produktionsfaktoren besteht, die dadurch für die Investition verfügbar werden“,<sup>102</sup> irreführend insofern, als das Sparen an sich noch keine Produktionsfaktoren freisetzt, das „erzwungene Sparen“<sup>103</sup> sogar Ausdruck einer (zumindest relativen) Überbeanspruchung von Produktionsfaktoren ist.

Durch das „Sparen“ werden zunächst nur Produkte freigesetzt, und zwar jene Produkte, auf deren Bezug die Sparer im Umfange ihrer Ersparnisse verzichten. Gerade dann aber, wenn diese Produkte im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen seitens der Produktionsfaktoren der Realinvestitionen als Alimentierungsmittel beansprucht werden, findet keine Freisetzung von Produktionsfaktoren durch das Sparen statt. Produktionsfaktoren werden durch Sparen nur dann freigesetzt werden, wenn die durch das Sparen freigesetzten Produkte keine andere Verwendung finden. Die Frage der Freisetzung von Produktionsfaktoren ist also keine Frage des Sparens, sondern sie ist vielmehr eine solche des Investierens.

Das Sparen bzw. die Ersparnisse haben also nur dann einen schädlichen, weil deflatorischen und damit kontraktiven Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung,<sup>104</sup> wenn die durch Sparen freigesetzten Güter keinen Absatz finden, infolgedessen auf die Preise drücken und dadurch die Unternehmer veranlassen, den Umfang ihrer Erzeugung und damit auch den ihrer Beschäftigung zu reduzieren, also

<sup>102</sup> E. Preiser, Sparen und Investieren, a.a.O., S. 306.

<sup>103</sup> Die „Allgemeine Theorie“ und ihre Anhänger kennen grundsätzlich keinen Unterschied zwischen dem echten, also „freiwilligen“ Sparen und dem unechten also „erzwungenen“ Sparen, deren Gemeinsames nur im Tatbestand des Verbrauchsverzichts liegt. Das beruht wohl im wesentlichen darauf, daß Keynes ein „erzwungenes“ Sparen — ohne ersichtlichen Grund — nur für einen Zustand der Beschäftigung zugibt, der mehr als „Vollbeschäftigung“ ist (siehe hierzu J. M. Keynes, Allgemeine Theorie, a.a.O., S. 69, S. 101, S. 255 f.).

<sup>104</sup> Siehe hierzu auch F. A. Hayek, Gibt es einen Widersinn des Sparens?, Wien 1931.

Produktionsfaktoren freizusetzen so lange, bis durch eine Reduktion der Sparquote wieder ein neues Gleichgewicht hergestellt ist.<sup>105</sup> Eine solche Freisetzung von Produktionsfaktoren wird immer dann eintreten, wenn der Überschuß der Verbrauchsgütererzeugung über den Bedarf ihrer Produktionsfaktoren nicht seiner eigentlichen Zweckbestimmung, d. h. der Alimentierung der Produktionsfaktoren der Realinvestitionen zugeführt werden kann,<sup>106</sup> weil infolge einer unzureichenden „Neigung zur Investition“ der Umfang der Realinvestitionen nicht genügt, um diesen Überschuß zu absorbieren.

Die hier tatsächlich bestehenden Zusammenhänge und Bedingungen zeigen auch die Sinnlosigkeit der Fragestellung, was zur Erreichung einer bestmöglichen Ausnutzung der nationalen Produktivkräfte und insbesondere zur Erreichung von „Vollbeschäftigung“ richtiger sei, zu „sparen“ oder zu „verbrauchen“. Denn die Antwort auf eine solche Frage kann nur lauten: Den Verbrauch durch Steigerung der Investition zu fördern und dabei die Investition mit den Ersparnissen in Übereinstimmung zu halten. Dabei bleibt die Frage der möglichen Höhe des Reallohnes eine solche der Verfügungsmöglichkeit über die Produktionsfaktoren.<sup>107</sup>

Unklarheiten scheinen auf seiten der Vertreter einer sogenannten „neuen“ Theorie auch hinsichtlich der Beziehungen zu herrschen, die zwischen dem Subsistenzmittelfonds einerseits und den Ersparnissen andererseits bestehen. Das zeigt sich beispielsweise in der Frage, ob zur Durchführung von Realinvestitionen das Sparen o d e r aber das Vorhandensein eines „Subsistenzmittelfonds“ bzw. beides erforderlich sei.<sup>108</sup>

Hierzu ist zunächst einmal zu sagen, daß, wie bereits wiederholt ausgeführt wurde, Ersparnisse nicht nur aus dem l a u f e n d e n Einkommen, sondern auch aus dem Einkommen v e r g a n g e n e r Einkommensperioden verfügbar sein und daher auch zum Zwecke der Kreditgewährung Verwendung finden können, soweit sie nicht in immobilien Realwerten fest angelegt sind. In b e i d e n Fällen aber haben die Ersparnisse, wie ebenfalls bereits ausgeführt wurde, ein ihnen korres-

<sup>105</sup> Siehe hierzu auch A. Forstmann, Neue Wirtschaftslehren, a.a.O., S. 137 ff.

<sup>106</sup> Siehe hierzu auch A. Forstmann, Versuch einer allgemeinen Theorie der Alimentierung, a.a.O.

<sup>107</sup> Siehe hierzu auch A. Forstmann, Neue Wirtschaftslehren, a.a.O., S. 322 ff.

<sup>108</sup> So meint E. Preiser (Sparen und Investieren, a.a.O., S. 306): „In der Lehre vom Subsistenzmittelfonds... erscheint das Sparen als Anhäufung von Gütern, und diese bilden dann die Voraussetzung der Investition. Dabei bleibt obendrein unklar, ob nun eigentlich das Sparen u n d die Existenz eines solchen Fonds oder bloß eins von beiden erforderlich ist. Vermutlich doch nur eins von beiden.“

pondierendes güterwirtschaftliches Äquivalent, das durch diese Ersparnisse geldseitig repräsentiert wird. Dieses Äquivalent besteht bei den laufenden Ersparnisse in dem seitens der Produktionsfaktoren nicht beanspruchten Teil des von ihnen erzeugten Güterstromes, der durch das Sparen freigesetzt wird; und es besteht bei den in den vergangenen Einkommensperioden gemachten Ersparnissen (soweit diese nicht fest angelegt, sondern verfügbar sind) in entsprechenden liquiden Gütervorräten.

Wenn Preiser hier einerseits von Subsistenzmittelfonds und andererseits von Sparen spricht, so vergleicht er einmal eine güterwirtschaftliche Größe mit einer geldseitigen, und er vergleicht zum anderen Größen, die hinsichtlich ihrer Entstehung unterschiedlichen Zeiten angehören. Denn der Subsistenzmittelfonds ist das Ergebnis früheren Sparens, während das Sparen im Preiser'schen Sinne das Abzweigen von Teilen des gegenwärtigen laufenden Einkommens zum Ausdruck bringen soll.

Wie unsere vorausgegangenen Betrachtungen erkennen lassen, ist das Sparen nicht — wie Preiser meint — eine „Anhäufung von Gütern“,<sup>109</sup> sondern die Güter sind vielmehr das naturnotwendige güterwirtschaftliche Äquivalent jenes Teils des Geldeinkommens, der gespart, also nicht verbraucht, der aber auch nicht in immobilien Realwerten fest angelegt, sondern der vielmehr — der Liquidität der Güter, die er geldseitig repräsentiert, entsprechend — „verfügbar“ ist. Das gilt natürlich sinngemäß sowohl hinsichtlich der laufenden wie auch in bezug auf die in der Vergangenheit gemachten Ersparnisse.

Es handelt sich also hinsichtlich des Sparens — oder, richtiger, der Ersparnisse — einerseits und der entsprechenden liquiden Sachkapitalien, die sie repräsentieren, andererseits nicht um Alternativen, sondern beide, sowohl die Ersparnisse wie auch deren naturnotwendiges güterwirtschaftliches Äquivalent, die Vorräte an liquiden Gütern, zu denen auch der „Subsistenzmittelfonds“ gehört, sind nicht nur erforderlich, sondern beide sind — da sie sich in der im einzelnen angegebenen Weise gegenseitig bedingen — entweder vorhanden, oder aber sie sind nicht vorhanden.

Welche logischen Schwierigkeiten sich ergeben können, wenn man sich nicht stets über alle hier relevanten Zusammenhänge und Bedingtheiten im klaren ist, das zeigt sich besonders in den Ansichten vieler Vertreter der sogenannten „neuen“ Theorie. So vertritt

<sup>109</sup> E. Preiser, Geldschöpfung oder Sparen?, a.a.O., S. 247.

E. Preiser einerseits durchaus zutreffend die Ansicht, daß, „wenn ... eine Investition durchgeführt ... ist, ... das Sozialprodukt nicht zur Gänze konsumiert werden [kann], weil es nicht aus Konsumgütern besteht, sondern zu einem Teil aus Investitionsgütern. Eine ‚Ersparnis‘ ist daher unter allen Umständen da. Man kann sie als den ‚Gegenposten‘ der Investition bezeichnen“,<sup>110</sup> wie das ja auch mit den im vorliegenden Zusammenhange aufgezeigten güterwirtschaftlichen und geldseitigen Entsprechungen allerdings nur für den Fall in Einklang steht, daß die Sparer durch „Übernahme“ der Investition auch auf die geldseitige Verfügbarkeit des Teiles ihrer Ersparnisse, die dem Werte der Investition entspricht, verzichtet haben.

Im Gegensatz zu dieser unter den angegebenen Bedingungen durchaus zutreffenden Feststellung spricht Preiser dann aber von der vielfach anzutreffenden „naiven Vorstellung, als ob die Ersparnisse sich sozusagen in einem Güterhaufen niederschlagen“,<sup>111</sup> und er meint dann weiter, es bliebe hierbei unklar, ob dieser Güterhaufen das Ergebnis oder aber die Voraussetzung der Produktion sei.<sup>112</sup>

Der Widerspruch liegt darin, daß Preiser offenbar annimmt, man müßte einen grundsätzlichen Unterschied hinsichtlich der Zusammenhänge und Bedingtheiten machen, die einmal zwischen den nicht verfügbaren Ersparnissen (Investitionskapital) und dem Gebrauchskapital (Anlagekapital) und die zum anderen zwischen den verfügbaren Ersparnissen (Geldkapital) und dem Verbrauchskapital (Produktivmittel- und Subsistenzmittelfonds) bestehen. Während er nämlich die in ersterer Hinsicht bestehenden korrespondierenden Entsprechungen erkennt und anerkennt, ist das in letzterer Hinsicht nicht der Fall, so daß sich der von ihm erhobene Vorwurf einer „naiven Vorstellung“ als ein Bumerang erweist.

Zu der im übrigen behaupteten Unklarheit hinsichtlich der Frage, ob die „Güterhaufen“, in denen sich die Ersparnisse „niederschlagen“, Voraussetzung oder aber Ergebnis der Produktion sind, läßt sich angesichts der im einzelnen aufgezeigten Zusammenhänge und Bedingt-

<sup>110</sup> E. Preiser, Geldschöpfung oder Sparen?, a.a.O., S. 254.

<sup>111</sup> Ebenda, S. 247.

<sup>112</sup> Siehe hierzu auch E. Preiser, Sparen und Investieren, a.a.O., S. 306.

Vielleicht dienen die Ausführungen, die beispielsweise E. Lukas (Geld und Kredit, Heidelberg 1951, S. 264) im Hinblick auf die hier relevanten Zusammenhänge und Bedingtheiten macht, der Klärung jener Unklarheiten, wie sie in den angeführten Ausführungen Preisers zum Ausdruck kommen. Lukas führt hier aus: „Die Arbeiter, die den Unternehmern Güter schaffen helfen, erhalten dafür einen Lohn, der ihnen kaufkraftmäßig einen Anteil an eben diesen Gütern einräumt. Machen sie davon keinen Gebrauch, sondern sparen sie Teile dieses Lohnes, so stimmt diese Ersparnis mit jenen Güterbeständen überein, die von ihnen vorher erzeugt wurden, nunmehr aber infolge ihrer Sparleistung bis auf weiteres nicht beansprucht werden.“

heiten unschwer feststellen, daß diese Frage zunächst einmal nicht klar gestellt ist. Was hier relevant ist, das ist die Tatsache, daß die „Güterhaufen“ zwar das Ergebnis der Produktion darstellen, daß sie aber als Produktionsmittel die Voraussetzung der Investition sind.

Das grundsätzlich Gleiche gilt naturgemäß auch hinsichtlich der Ersparnisse insofern, als die Ersparnisse das Ergebnis des aus der Gütererzeugung fließenden Einkommens, also das Ergebnis der Produktion sind, während sie als verfügbare Ersparnisse die Voraussetzung der Investition darstellen, wobei die Aufgabe der Ersparnisse darin besteht, die Investition nach ihrer Durchführung zu „übernehmen“. Das wird allerdings nur dann der Fall sein, wenn hinsichtlich der hier relevanten „Neigung zur Investition“ von der Voraussetzung des *ceteris paribus* ausgegangen werden kann, d. h. wenn diese „Neigung“ sich im Verlaufe der Durchführung der Realinvestitionen nicht vermindert hat.<sup>113</sup>

Der im vorliegenden Zusammenhange besonders relevante Unterschied zwischen verfügbaren und nicht verfügbaren Ersparnissen scheint allerdings für Preiser nicht zu bestehen, da er (entsprechend dem von Keynes vertretenen Identitätsaxiom der simultanen Übereinstimmung von Ersparnis mit Investition, wonach die Ersparnis als Folge der Investition durch den Multiplikatoreffekt an diese angepaßt wird) der Ansicht ist, daß „die Ersparnis nicht eine Bedingung der Investition, sondern ihre Wirkung ist“.<sup>114</sup>

Für die im Rahmen der vorliegenden Betrachtungen besonders relevante Problematik der zwischen den geldseitigen und den güterwirtschaftlichen Vorgängen im Ablaufe des wirtschaftlichen Geschehens bestehenden Zusammenhänge und Bedingtheiten ist, wie unschwer verständlich sein dürfte, der Einfluß des Kredits von besonderer Bedeutung. Das beruht darauf, daß im Gleichgewicht des wirtschaftlichen Kreislaufgeschehens die jeweils korrespondierenden Entsprechungen zwischen Geld- und Güterseite bei unveränderten Preisverhältnissen bestehen; — soweit einmal von Veränderungen der allgemeinen technischen Produktivität abgesehen ist. Ein Ungleichgewicht im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen wird also hier immer darin zum Ausdruck kommen, daß es in der kinetischen Sphäre über entsprechende Preisveränderungen in Erscheinung tritt und dadurch den Ausgleich zwischen Geld- und Güterseite bei veränderten Preis-

<sup>113</sup> Siehe hierzu auch B. Ohlin, *Some Notes on the Stockholm Theory of Saving and Investment*, E. J., vol. 47, 1937, pg. 61: siehe hierzu weiter auch V. Smith, *Zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, W. A., Bd. 46, 1938, S. 155.

<sup>114</sup> E. Preiser, *Geldschöpfung oder Sparen?*, a.a.O., S. 254.

verhältnissen herbeiführt. Nun ist ein solches in Preisveränderungen zum Ausdruck kommendes Ungleichgewicht zwischen den güterwirtschaftlichen und geldseitigen Tatbeständen und Vorgängen stets Ausdruck der Tatsache, daß das Geld einen selbständigen Einfluß auf das güterwirtschaftliche Geschehen ausübt; und zwar ist die Art eines solchen Einflusses im besonderen von der Art der jeweiligen Kreditgewährung abhängig und immer dann gegeben, wenn die Gesamtheit der gewährten Kredite nicht mit dem Betrage der verfügbaren Ersparnisse insgesamt, also der Summe aus vorhandenen und aus den laufenden Einkommen anfallenden Ersparnissen übereinstimmt. Die hiermit relevanten Fragen müssen besonderen Untersuchungen vorbehalten bleiben.<sup>115</sup>

#### IV. Schlußbemerkungen

Werfen wir rückschauend einen kurzen Blick auf unsere vorausgegangenen Untersuchungen über Probleme der Geld- und Kapitaltheorie und die hierbei gewonnenen Ergebnisse, so können wir feststellen, daß die in diesen Fragen in weitestem Maße bestehenden Unklarheiten und Widersprüche ihre letzte und eigentliche Ursache vor allem in einer völlig unbefriedigenden, weil unrichtigen Bestimmung des volkswirtschaftlichen Kapitalbegriffes haben. Diese Begriffsbestimmung läßt wesentliche Gesichtspunkte außer acht und steht daher auch einer Klärung aller hier relevanten Fragen in ähnlicher Weise hindernd im Wege, wie die Quantitätstheorie infolge ihrer an bloßen Symptomen ausgerichteten Einstellung die Geldtheorie daran hindert, das zu leisten, was zu leisten ihre eigentliche Aufgabe ist.

Zwei bestimmende Gesichtspunkte sind es insbesondere, die bei der Ermittlung des volkswirtschaftlichen Kapitalbegriffs nicht beachtet werden. Einmal wird die Tatsache nicht berücksichtigt, daß das Kapital eine Erscheinung ist, die nicht erst in der Geldwirtschaft existent geworden ist, sondern die bereits in der natürlichen Tauschwirtschaft besteht; und zum zweiten wird auch hier — ähnlich wie in der Geldtheorie — die Unterschiedlichkeit der Erkenntnisobjekte, d. h. die Tatsache nicht berücksichtigt, daß es sich im Rahmen volkswirtschaftlicher Betrachtungen naturgemäß immer nur um die Feststellung des volkswirtschaftlichen Kapitalbegriffes handeln kann.

Die primäre Aufgabe der vorstehenden Untersuchungen lag also darin, das Kapital als volkswirtschaftliche Kategorie und unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache zu definieren, daß das Kapital

<sup>115</sup> Siehe hierzu auch A. Forstmann, Vom Paradoxon der Ausschließlichkeit der Kreditschöpfung, a.a.O.

nicht erst in der Geldwirtschaft in Erscheinung getreten ist, sondern daß es vielmehr bereits in der naturalen Tauschwirtschaft vorhanden, also eine Erscheinung güterwirtschaftlicher Art ist. Infolgedessen muß auch der volkswirtschaftliche Kapitalbegriff *p r i m ä r g ü t e r w i r t s c h a f t l i c h* bestimmt sein. Dabei muß aber für die Wirtschaftsform der Geldwirtschaft jener Doppelgesichtigkeit Rechnung getragen werden, die in der Tatsache liegt, daß das Kapital in der Geldwirtschaft außer durch seine naturale Urform noch durch seine monetäre Ausdrucksform charakterisiert ist.

Diese Doppelgesichtigkeit ist aber nicht nur für den Tatbestand des Kapitals in der Geldwirtschaft charakteristisch, sondern sie ist eine die güterwirtschaftlichen Tatbestände und Vorgänge in der Geldwirtschaft allgemein kennzeichnende Tatsache. Sie ergibt sich grundsätzlich und allgemein daraus, daß das Geld immer nur Repräsentant güterwirtschaftlicher Vorgänge sein kann, die es zwar zu gestalten, aber niemals auch zu ersetzen vermag. Wohin es führt, wenn diese Tatsache nicht beachtet wird, zeigt die seitens vieler Vertreter der sogenannten „neuen“ Kredittheorie aufgestellte Behauptung der Ausschließlichkeit der Kreditschöpfung, die praktisch auf nichts anderes als auf die Behauptung hinausläuft, man könnte mit geschöpftem Gelde über gar nicht vorhandene Güter verfügen.

Die bloße Repräsentanz der güterwirtschaftlichen Tatbestände und Vorgänge durch das Geld kommt beispielsweise besonders typisch in der Methode der Geldschöpfung auf Grund von Handelswechseln zum Ausdruck, die ja ihrerseits nichts anderes sind als Repräsentanten von im Umsatze befindlichen Gütern. Durch das Geld wird also gewissermaßen nur eine Anonymisierung des Tauschverkehrs und damit eine Umwandlung des direkten in den indirekten Tausch bewirkt.

Aus dieser allgemeinen Doppelgesichtigkeit der wirtschaftlichen Erscheinungen in der Geldwirtschaft, d. h. aus der Tatsache, daß die güterwirtschaftlichen Tatbestände und Vorgänge in der Geldwirtschaft eine monetäre Ausdrucksform haben (die sinnvoll natürlich immer nur in Verbindung mit ihrer güterwirtschaftlichen Grundlage sein kann) ergibt sich die Notwendigkeit einer Gegenüberstellung der güterwirtschaftlichen Tatbestände und Vorgänge mit ihren geldseitigen Ausdrucksformen in einem Schema der Wirkformen güterwirtschaftlicher und geldseitiger Art. Hierdurch wird es möglich, den Unterschied festzustellen und zu verdeutlichen, der insbesondere auch zwischen dem Geld und dem Kapital in güterwirtschaftlicher und geldseitiger Hinsicht nicht nur allgemein und grundsätzlich, sondern unter Berücksichtigung sowohl der monetären Ausdrucksformen wie auch der Wirkformen besteht.

Eine Klärung der Vorgänge des wirtschaftlichen Ablaufes als eigentliche Aufgabe wirtschaftswissenschaftlicher Betrachtungen bedingt eine eingehende Verlaufsanalyse der Vorgänge, die sich insbesondere bei der Kapitalbildung abspielen. Eine solche Verlaufsanalyse, die im vorliegenden Falle eine eingehende Untersuchung der Dynamik der Wirkformen bedingt, setzt naturgemäß eine genaue Untersuchung und Unterscheidung dieser Wirkformen im einzelnen voraus. Das wiederum bedingt eine genaue Unterscheidung des Kapitals in seiner Eigenschaft als Produktionsfaktor einerseits und als Produktionsmittel andererseits, wobei das Kapital als Produktionsfaktor das Ergebnis und das Kapital als Produktionsmittel die Voraussetzung der Investition ist.

Das Kapital als Produktionsmittel hatten wir dabei erkannt als den Inbegriff jener Gütervorräte, die im Produktionsverlauf und insbesondere bei der Durchführung von Realinvestitionen gewissermaßen „verbraucht“ werden und die wir daher auch als das „Verbrauchskapital“ bezeichnet haben. Demgegenüber hatten wir das Kapital als Produktionsfaktor als den Inbegriff jener Kapitalgüterkomplexe erkannt, die der Gütererzeugung dienen und die ihre Aufgabe daher im Gebrauch haben, weshalb wir diese Art des Kapitals auch als „Gebrauchskapital“ bezeichnet haben.

Die hier relevanten geldseitigen Unterschiedlichkeiten zwischen den genannten Arten des Kapitals hatten wir darin erkannt, daß das „Verbrauchskapital“ seinen geldseitigen Ausdruck in den bei den Banken befindlichen Geldkapitalien hat, die jenen Teil der Ersparnisse der Einkommensbezieher darstellen, die insofern „verfügbar“ sind, als sie jederzeit wieder die Geldform annehmen können. Demgegenüber hat das „Gebrauchskapital“ seinen geldseitigen Ausdruck in jenem Teil der Ersparnisse, der seitens der Einkommensbezieher unmittelbar in festen immobilien Realwerten oder ihren monetären Repräsentanten (Effekten) angelegt ist, der also nicht unmittelbar wieder die Geldform annehmen kann, auf dessen monetäre Verfügbarkeit die Einkommensbezieher also durch „Übernahme“ der Investition verzichtet haben.

Die Notwendigkeit einer eindeutigen Unterscheidung gerade in dieser Frage ergibt sich, wie im einzelnen gezeigt wurde, insbesondere aus der pseudoglobalen Betrachtungsweise der Vertreter der sogenannten „neuen“ Theorie, die ihre Grundlage im wesentlichen in der von Keynes vertretenen „Allgemeinen Theorie“ und im vorliegenden Falle namentlich in dem von ihm postulierten Identitätsaxiom der simultanen Übereinstimmung von Ersparnis mit Investition hat. Er beruht darauf, daß die Ersparnis die Folge der Investition ist,



an die sie fest gebunden und durch den Multiplikator angepaßt wird. Dabei wird unterschiedslos alles, was nicht unmittelbar dem Verbrauch gewidmet ist (also auch unverkaufte und unverkäufliche Verbrauchsgüterläger) als „Investition“ bezeichnet, während eine jede Ersparnis, gleichviel ob sie monetär verfügbar ist oder nicht, als „Ersparnis“ bezeichnet und so behandelt wird, als ob sie nicht verfügbar wäre.

Es scheint kaum verwunderlich, daß eine solche pseudoglobale Betrachtungsweise zu Unklarheiten, Widersprüchen und Irrtümern führen muß und daher auch geführt hat, die mit Rücksicht auf die hier erforderliche eindeutige Klärung aller im vorliegenden Zusammenhange relevanten Fragen im einzelnen aufgezeigt und berichtigt wurden. Sie zeigen sich besonders bei einer Verlaufsanalyse der Dynamik der Wirkformen, wie sie sich im Falle der hier vor allem interessierenden Kapitalbildung abspielt. Eine solche Verlaufsanalyse kann daher auch nur dann zu eindeutigen Ergebnissen führen, wenn die im vorliegenden Zusammenhange relevanten Wirkformen güterwirtschaftlicher und geldseitiger Art ihrer jeweiligen besonderen Bedeutung entsprechend und unter Berücksichtigung ihrer Dynamik bei der Kapitalbildung berücksichtigt werden. Dabei wurden die folgenden Tatsachen als wesentlich erkannt:

Die Bildung von Realkapital bedingt eine fortlaufende Umwandlung liquider in illiquide Güter und dementsprechend eine fortlaufende Umwandlung von Geldkapital in Investitionskapital oder, anders ausgedrückt, von verfügbaren in nicht verfügbare Ersparnisse. Diese Umwandlung stützt sich güterwirtschaftlich auf einen Vorrat an liquiden Gütern, die im Gleichgewicht des wirtschaftlichen Kreislaufgeschehens in dem Maße aus der laufenden Erzeugung ersetzt werden müssen, in dem sie — unmittelbar oder mittelbar — in illiquides Realkapital umgewandelt werden, indem sie also der Kapitalbildung unmittelbar oder mittelbar der Alimentierung ihrer Produktionsfaktoren dienen.

Geldseitig stützt sich diese Umwandlung auf einen Bestand an verfügbaren Ersparnissen, die als Geldkapital bei den Banken gehortet sind und die im Gleichgewicht dem Werte der verfügbaren liquiden Güter bei den bestehenden Preisverhältnissen entsprechen. Bei einer störungsfreien wirtschaftlichen Entwicklung, d. h. insbesondere bei einer Wahrung des Gleichgewichtes im wirtschaftlichen Kreislaufgeschehen müssen diese verfügbaren Ersparnisse, die bei der Kapitalbildung eingesetzt werden — in gleicher Weise wie die verfügbaren liquiden Güter aus der laufenden Erzeugung — in dem Maße aus dem laufenden Einkommen ersetzt werden, in dem sie durch ihre „Investierung“ in Realwerten ihre monetäre Verfügbarkeit verlieren.

Der Kapitalbildungsprozeß ist erst dann abgeschlossen, wenn die durchgeführten Realinvestitionen geldseitig legitimiert sind, d. h. wenn sie seitens der Sparer „übernommen“ werden, wenn diese also auf die monetäre Verfügbarkeit ihrer Ersparnisse zugunsten der Investition verzichtet haben. Das aber setzt ganz allgemein und grundsätzlich voraus, daß sich die „Neigung zur Investition“ im Verlaufe der Durchführung der Realinvestitionen bis zu ihrer Vollendung nicht verschlechtert hat.